Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 1 (1906)

**Heft:** 11

**Artikel:** Vor hundertzwanzig Jahren!

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-349467

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"wirklicher, reeller Arbeit des Lebens "jollten die Kinder nicht entzogen wer-"den, um in allerlei Papp- und Holzarbeiten, wo oft "auch viel zu viel Pedanterie herrscht und den Kindern "gerade jede Luft an solchen "Arbeiten" verleidet, die "Zeit um zubringen."

Wir möchten bloß ganz bescheiben fragen, womit dem wohl die "besseren" Kinder "die Zeit umbringen", in welcher die andern "wirklich reelle Arbeit des Lebens" verrichten; diejenige Arbeit verrichten, welche die Väter und Mütter der ärmeren Familien nicht verrichten können, weil — nun, weil ihre Unternehmer ihnen keine Zeit dazu lassen und sie 10 und 11 Stunden in die Frohn stellen.

Damit die Kinder der durch den Unternehmer überbürdeten Eltern die Hausarbeiten verrichten fönnen, fordert der Unternehmergeist, daß die Schule auf diesen Zustand zugeschnitten werde!

Jit es etwa ein Idealzustand? Na also!

Zum Kapitel der Kinderarbeit hat, ohne daran zu denken, einen wertvollen Beitrag geliefert der "Familienvater", der im "Bund" daran mahnt, man sollte durch die körperlichen llebungen in der Schule "die freie Zeit der Kinder nicht allzusehr beanspruchen". Warum?

Was jest kommt, ist so wichtig, daß wir es sperren: "Vicle Kinder brauchen ihre freien "Stunden, um etwas weniges zu verdie-"nen; wie vicle "größere Knaben" und "größere Mädchen" empsehlen sich z. B. "im "Anzeiger", um Kommissionen "zwi-"schen der Schule" zu machen, in einer "Haen den der Schule" zu machen, in einer "Haltung auszuhelsen; viele sind "zwischen, Buchtung auszuhelsen; viele sind "zwischenhinein bei Coiffeurs, Gärt-"nern, Buchdruckern ze. angestellt, ver-"tragen Sachen usw."

Wenn wir so etwas behauptet hätten, würde man es uns ja gar nicht geglaubt haben! Wenn es aber der "Bund" sagt, wird's wohl nicht "übertrieben" sein. (Donnerstag, 20. Februar 1907.).

lind was fagt nun der Herr vom "Bund" zu dieser Kinderarbeit? Ist er dagegen? nein dafür! Denn die Kinder lernen dabei "die Stadt kennen, in "frem den Häusern anständig vorsprechen "und manches andere fürs Leben nüts"liche mehr. Das wollte man ihnen nicht beschränken."

Wir aber, wir sind der Ansicht, man müßte alle diese Kinder ganz im Gegenteil der den Unterrichtschädigenden Lohnarbeit so lange als irgend möglich entziehen!

llnd wir sind ferner der Ansicht, die Herren "Arbeitgeber" sollen statt dieser Schulkinder lieber der en arbeitslose Bäter einstellen und diesen dann für die Arbeit einen rechten Lohn bezahsen — das meinen wir!

**Hohe Steuern** müssen in unserem Ländchen die aufblühenden Konsumbereine entrichten — besonders da, wo diese Konsumbereine zu einem wirtschaftlichen Machtmittel der arbeitenden Bevölkerung geworden sind.

Das mußte auch der Konfumberein Arbon ersfahren. Er muß die sogenannten Dividenden verssteuern.

Ganz anders wird der große Fabrikant He in e in Arbon mitsamt seinen Aktionären und den dazu gehörigen Dividenden geschätzt! —

Das ist drum auch ein Unterschied!

Der Konsumverein gibt an seine Mitglieder Geld zurück, das diese Mitglieder in der Fabrik des Herrn Heine durch harte Arbeit selber verdient haben. Darum muß der heutige Staat dieses Geld an sich reißen.

Die Herren Aktionäre aber ziehen aus der Fabrik Geld, das sie mit keinem Streich Arbeit vers dient haben — darum muß der heutige Staat den Herren dieses Geld lassen.

Es ist eben der Staat dieser Herren!

Die Erwürgung unserer Konsumvereine durch den Fiskus wird allgemein versucht.

Nicht nur in Arbon, nicht nur in Frauenfeld und dem ganzen Kanton Thurgau — im ganzen Land verfährt man nach berühmten deutschen Mustern und besteuert die "Dividenden" als Geschäftsgewinn, während die "Dividenden" der Konsunvereine ja nichtsanders sind als eine Zurückgabe des während des Jahres durch die Mitglieder an die Waren zuviel bezahlten Geldes — also das Geld, das diesen Mitgliedern von Rechtswegen gehört.

"Aber die Herre chönnte sich de läh Finger berbinde" — sagte letthin eine Frau in einem unserer Arbeiterinnenvereine.

In der Tat! wenn der Staat fortfährt, uns durch Besteuerung der Konsumgenossenschaften unser Geld zu entreißen, da werden wir Gen offenschafter innen eben dazu kommen, auf die sogenannten Dividenden freiwillig zu verzichten.

Dann werden wir unsern Konsumgenossenschaften die Weisung geben, lieber als Rückvergütungen, den Preis der Waren noch tiefer zu setzen, damit keine Dividenden mehr versteuert zu werden brauchen, weil wir unser Geld schon haben!

Werden dann die Herrschaften erstaunt sein, wenn die Krämer noch mehr schimpfen! und die Frauen noch mehr in die Genossenschaft gehen.

Bahrlich, unsere liebe Genossin hatte recht: "Die Herre chönnte sich de lätz Finger verbinde!"

## Yor hundertzwanzig Jahren!

Unter schlechten Regierungen ist die Gleichheit nur scheinbar und trügerisch; sie dient nur dazu, den Armen in seinem Elend und den Reichen in seinem widerrechtlich erlangten Besitz zu erhalten.

in seinem widerrechtlich erlangten Besitz zu erhalten. In Wahrheit sind die Gesetze immer nur für diesenigen wonltätig, welche etwas besitzen, und den Besitzlosen schädlich, woraus folgt, daß den Menschen das Zusammenleben nur so lange vorteilhaft ist, als jeder etwas und keiner zu viel hat.

So schrieb vor hundertzwanzig Jahren Jean Jacques Rouffeau in seinem "Contract social". Es war am Vorabend der Revolution.

Der Mann hatte sicherlich damals recht — heute freilich ist alles anders, viel besser — findet Ihr nicht? —